

Mit Kindern über die Passionsgeschichte reden

Soll man Kinder im Vorschulalter wirklich schon mit der Leidensgeschichte Jesu konfrontieren? Was verstehen sie, wie verarbeiten sie es? Wie ist das mit dem stellvertretenden Tod Jesu? Muss auch das bereits erwähnt werden? In jedem Jahr stehen Mitarbeiter, die mit Kindern im Kindergartenalter arbeiten, vor dieser Frage – oder bekommen sie gestellt.

Ohne Passion kein Ostern!

Ostern ist für uns der höchste Feiertag: Jesus hat den Tod überwunden, er ist auferstanden. Jeder Christ weiß diesen Feiertag zu schätzen. Natürlich möchten wir auch die Kinder in diese Freude mit einbeziehen. Aber wenn wir von der Auferstehung erzählen, müssen wir auch vom Tod berichten. Die Leidenszeit gehört zum Leben Jesu dazu wie die Wunder- und Heilungsgeschichten und wie die Auferstehung. Gerade hier kann man erkennen, wie Jesus als Mensch gekämpft hat, um den Willen seines Vaters zu erfüllen, und es wird deutlich, wie er auch unter den schlimmsten Umständen mit seinen Mitmenschen – mit Freunden und Feinden – umging. Von der theologischen Seite aus können wir die Leidensgeschichte also nicht ausklammern.

Wie verstehen die Kinder die Geschichten?

Kinder im Vorschulalter lieben Geschichten und können auch immer wieder dieselben hören. Ihr Wortschatz erweitert sich täglich, ebenso auch ihr Vermögen, Sachverhalte zu verstehen. Man spricht auch manchmal vom so genannten "Märchenalter": Auch in Märchen kommen viele grausame Szenen vor, und man fragt sich oft: Sind solche Geschichten für Kinder dieses Alters geeignet?

Im Kindergartenalter setzen die Kinder sich intensiv mit ihrer Lebenswelt auseinander: Sie stellen viele Fragen, sind wissensdurstig und lernen täglich Neues dazu. Auf der sozialen Ebene setzen sie sich erstmals mit anderen auseinander, sind aber noch auf das Vorbild der Bezugspersonen angewiesen. Sie können sich noch kein eigenes Urteil bilden. Deshalb ist es so wichtig, dass sich Kinder in ihrer Lebenswelt und auch in Büchern und Geschichten mit dem Leben auseinandersetzen können. Und dazu gehört eben nicht nur Freude und Spaß, sondern auch Niederlagen, Versagen und die ganze Palette der Empfindungen. Kinder können sich in diesem Alter nur bedingt in andere Personen einfühlen. Schmerz und Tod empfinden sie nicht als wirklich schlimm: Sie können die Schmerzen (glücklicherweise) nicht nachempfinden. Den Tod begreifen sie nicht als endgültige Trennung.

Anhand der Lösungen in den Geschichten lernen die Kinder eigene Verhaltensmuster – daher ist gute Literatur sehr wichtig.

Jesus hat die Menschen geliebt, er hat ihnen geholfen, hatte seine Freunde um sich, die dann miterleben mussten, wie man ihn verhaftet und getötet hat. Jesus hat mit sich gerungen, war traurig, hat gelitten, aber er hat sich nicht zu Rache oder Lieblosigkeiten hinreißen lassen, sondern auch in seinem größten Leid einen Blick für die Menschen gehabt. Können wir Kindern ein besseres Vorbild bieten?

Und wie erklären wir den stellvertretenden Tod Christi für die Sünden der Menschen?

Auch Kinder im Vorschulalter werden mit Schuld und Sünde konfrontiert, allerdings nicht in diesem tiefen Sinn grundsätzlicher Trennung von Gott. Ihr Gewissen

orientiert sich an den Maßstäben, die ihre Bezugspersonen setzen. „Böse“ ist, was zum Beispiel von den Eltern als „böse“ beurteilt wird. Dass wir Menschen Sünder sind und ein Sühneopfer brauchen, um uns mit Gott, der gerecht ist, versöhnen zu können, ist für Kinder im Vorschulalter noch nicht nachvollziehbar. Das sollte man, wenn die Kinder vom Leiden und Sterben Jesu hören, berücksichtigen.

Den Kindern darf aber nicht der Eindruck vermittelt werden, dass Jesus ein Märtyrer war. Jesu Sterben bedeutet weit mehr: Jesus, der Sohn Gottes, stirbt, um die Sünden der Welt zu sühnen. Das ist für die Kinder schwer fassbar. Aber es sollte nicht übergangen werden. Die Kinder sollen erfahren, was geschah und wie es geschah. Sie sollen entdecken, dass Jesus Gott und Mensch zugleich ist und dass sein Tod für alle Menschen sehr wichtig ist. Darauf kann zu einem späteren Zeitpunkt aufgebaut werden.

Was erzählen wir und was nicht? Was sollte man beachten?

- Wie intensiv und über welchen Zeitraum man die Geschichte erarbeitet, hängt vom Alter der Kinder und ihrem Wissensstand ab.
- Die Zeitabstände beim Erzählen der einzelnen Teile der Geschichte sollten nicht zu groß werden, damit die Kinder den Zusammenhang behalten. Besonders zwischen Gefangennahme/Urteil/Tod und Auferstehung sollte der Abstand möglichst nur wenige Tage sein. Dabei sollte man am Ende der schwierigen Passagen auf einen guten Ausgang verweisen.
- Beim Erzählen darf eigene Betroffenheit zum Ausdruck kommen, es sollte jedoch nicht zu emotional erzählt werden.
- Wenn man Bilder verwendet, sollten diese dem Alter der Kinder entsprechen. Es müssen nicht immer Kinderbilderbücher sein – auch in der Kunst gibt es Bilder, zu denen Kinder durchaus einen Zugang finden. Auswahlkriterien wären hier: klare Bilder, nicht zu viele Details, keine schmerzverzerrten Gesichter.
- Auf Filme sollte man in diesem Alter verzichten, weil hier die Fantasie überfordert wird und die Bildfolgen zu schnell ablaufen.
- Da Kinder bekanntlich am nachhaltigsten mit allen Sinnen lernen, kann man gut mit Symbolen oder Gegenständen arbeiten. Hier können die Kinder auch gut ins Erzählen einbezogen werden.
- Wer sich die Mühe macht, mit den Kindern einen Ostergarten zu erstellen, kann sie ebenfalls über alle Teile der Geschichte mit einbeziehen und auf unterschiedliche Weise beschäftigen.
- Die Vertiefungsphase sollte dem Thema angemessen sein. Die Geschichten kreativ zu verarbeiten, ist für Kinder wichtig. Sollte noch Zeit zu überbrücken sein, sollte man ruhige Spiele im Blick haben. Das Betrachten von Bildern unterschiedlicher Maler (z. B. in Kinderbibeln) wäre auch eine Alternative.
- Wenn die Passionsgeschichten erarbeitet werden, kommen die Kinder oft mit vielen Fragen nach Hause. Unter Umständen ist es sinnvoll, die Eltern darüber zu informieren und ihnen das Gespräch darüber oder sogar einen Elternabend (vielleicht mit Pastor?) anzubieten.